

Segeltörn

Dienstag, 30.04.2013 – Montag, 06.05.2013

Reisende Personen: Sören Genzler
Christine Vogler
Torsten Brandt
Antje Zemella
und
Mombert

Vorgeschichte

Neues Jahr, neuer Job. So zumindest erging es meiner lieben Freundin Antje 2013 und so kam es, dass wir tatsächlich hin- und herüberlegen mussten, wie wir in diesem Jahr unseren Urlaub aufgrund der normalen Probezeit planen mussten. Da kam uns Sören's Idee gerade recht, der vorschlug, auf einen kurzen Wochenend-Segeltörn zu gehen. Es wäre gut für Antjes bevorstehende theoretische Prüfung des SKS-Scheins (Sportküstenschiffer-Schein) und zudem mal eine Gelegenheit wenigstens einmal „heraus zu kommen“. Gesagt, gebucht. Da wir zwei beiden aber nicht nur über das Wochenende unterwegs sein wollten, entschlossen wir uns, noch ein paar Tage „vorweg“ zu nehmen und so auch eine alte Erinnerung meinerseits wieder aufzufrischen. In meinen sehr jungen Jahren nahmen mich meine Großeltern immer wieder mit an die Ostsee – in das Seebad Kühlungsborn. Ich habe nicht viele handfeste Erinnerungen daran, zu klein war ich damals. Aber ich weiß genau, dass es immer schön war, dass ich viel Spaß dort hatte und dass ich einfach gern dort war. Erstaunlich, dass man sich an keine Einzelheiten, aber dennoch an das Gefühl erinnern kann...

Nun war es dann Ende April und Antje fuhr übers Wochenende zu ihren Eltern nach Hamburg, um dort den Geburtstag von ihrem Papa Volker seit langer Zeit mal wieder mitzufeiern. Ich hatte am Montag und Dienstag noch einen wichtigen Termin, blieb daher zu Hause und wir beschlossen, uns einfach in Bad Doberan am Hauptbahnhof zu treffen. Und so fuhr Antje am Freitagabend von Bahnhof in Altenburg mit dem Zug in Richtung Hamburg...

Alte Heimat Kühlungsborn

- ▶ Altenburg/Elsteraue
- ▶ Bad Doberan
- ▶ Kühlungsborn

Die geschäftliche Besprechung am Dienstagmorgen zog sich wie Kaugummi und ich sehnte mich bereits nach frischer Luft, Wind, Wasser, Wellen, Sonne. Dann war es endlich Mittag und ich machte sozusagen die Leinen los, verließ die Elsteraue und lenkte mein Fahrzeug auf schnellstem Wege auf die A9. Über die Berliner Umgehung A10 und die A24 kam ich letztendlich auf die A19 und Rostock immer näher. Von Pausen hielt ich nicht viel und war so viel zu früh in der Region. Also entschloss ich mich zum Geocachen, was immer eine gute Abwechslung darstellt. So kam ich an einigen interessanten Plätzen vorbei und tangierte peripher ein wenig die Umgebung von Malchow und Müritz, Krakow und Güstrow. Als ich dann viel später endlich in Bad Doberan angekommen war und mein Fahrzeug am Hauptbahnhof geparkt hatte, war nur noch ein paar Minuten Luft bis der Zug einrollt und ein mir bekanntes lieb-lächelndes Gesicht aus dem Zug sprang und auf mich zulief. Nachdem wir uns ein paar Tage nicht gesehen hatten, fielen wir uns in die Arme und liefen zum Auto, um dann – nach einer weiteren kurzen Suche – nach Kühlungsborn zu fahren. Am frühen Abend kamen wir in der Siedlung an. Wir hatten uns bei einer Gastfamilie ein Zimmer gemietet und suchten nun die Hausnummern ab. Nachdem wir eine Runde durch die Siedlung gefahren waren (das Navigationsgerät half nicht wirklich weiter) platzte meine Freundin plötzlich mit einem „Stopp!“ heraus und wir stellten unser Fahrzeug ab. Die Gastfamilie war sehr freundlich, half uns beim Tragen unseres Gepäcks und wies uns einen kleinen hellen Raum im Keller des Zweifamilienhauses zu. Es war auch mehr eine Parterrewohnung als ein Keller, hübsch eingerichtet, freundlich, mit großen Fenstern, Zugang zum Garten mit Grillplatz und kleinem Bad mit Dusche. Wir schmissen unsere Taschen in das kleine Wohnzimmer und machten uns gleich auf in Richtung Hafen, um dort eine Kleinigkeit zu essen. In einer typischen Taverne fanden wir dann auch nach kurzer Wartezeit Platz, aßen und traten auch schon wieder den Heimweg an: der Tag hatte uns beide irgendwie geschafft.

Am nächsten Morgen ging es nach einem ausgedehnten Frühstück schon recht zeitig los. Noch am Vortag hatten wir ein paar Kleinigkeiten eingekauft und saßen nun bei Kaffee und belegten Brötchen zusammen. Eine kleine Geocaching-Wandertour wurde besprochen und geplant, denn dabei hatte man wieder einmal die Gelegenheit den verschlafenen Ort von verschiedenen Winkeln aus zu sehen. Verschlafen passte auch recht gut. Man merkte, dass die Saison noch nicht begonnen hatte. Es gab überall kleine Geschäfte und touristische Zentren, doch diese gähnten vor Leere, ähnlich wie so manche Besitzer hinter den Ladentheken. Unsere Tour führte jedenfalls über die Einkaufsstraße bis zur Landungsbrücke von Kühlungsborn, die weit in die Ostsee hineinragte. Dort genossen wir eine kleine Weile die Sonne und die kühle Meeresluft, bevor wir unseren Weg in Richtung Bahnhof lenkten.



Am alten Bahnhof hielten wir uns eine ganze Weile auf: dort gab es ein kleines, aber gut sortiertes Museum und zudem hatten wir die Gelegenheit die alte „Molly“-Lok bei der Betankung mit Wasser beobachten zu können. Unser Weg führte uns weiter in Richtung Westen und nach Rerik. Unterwegs besuchten wir die „Kühlung“ und ein paar sehenswerte Leuchttürme, bevor wir ins Rerik am Strand entlangspazierten. Und so ging der Tag ins Land und wir hatten viel gesehen von der Umgebung gesehen. Am Abend besuchten wir den „Seeteufel“, ein kleines, gemütliches Fischrestaurant in Kühlungsborn, ein echter Geheimtipp, etwas weit weg von den touristischen Zentren, die sich heute, am 1. Mai, nicht über mangelnde Kundschaft am Abend beschweren konnten.

Auch der nächste Tag stand ganz im Zeichen der Umgebungserkundung und wir begannen den Tag wie schon den davor: Frühstück, Planung und Abfahrt. Unser Weg führte und diese Mal zu einem alten, verlassenem und schon ziemlich verfallenem Hotel, der den Mystery-Cache „The Secret of Monkey Island“ beinhaltet. Allein schon aufgrund des Namens war dieser „Lost Place“ für uns Pflicht. In diesem LP brachten wir ein paar Stunden zu und durchforsteten akribisch die 4 Gebäudekomplexe der alten Hotelanlage, stiegen in Keller hinab und kletterten auf die Dächer, bis wir schließlich, am Fuße einer (das verrate ich nicht!) eine alte, schwer beschlagene Holztruhe fanden, die wir mit viel Eifer aushoben. Ein toller Schatz!

Schließlich fuhren wir noch – mit einem kurzen T5-Zwischenstopp, bei dem die Teleskopleiter zum Einsatz kam, die ich in weiser Voraussicht mitgenommen hatte – nach Diedrichshagen, wanderten an der dortigen Küste entlang und ließen uns wieder einmal die kühle Ostseeluft um die Nase wehen. So waren wir auch am frühen Abend zurück in Kühlungsborn, ließen uns im italienischen Restaurant „Gallo Nero“ nieder und ließen den Abend mit Wein und Pasta ausklingen.

Warnemünde

- ▶ Kühlungsborn
- ▶ Warnemünde/Rostock
- ▶ Yachthafen „Hohe Düne“

... und so gingen die beiden Tage in Kühlungsborn schneller vorbei als erwartet. Unsere Füße machten sich bemerkbar, wir waren in den letzten Tage ein paar ehr Kilometer gelaufen als geplant und so freuten wir uns nun auf Warnemünde (wo wir auch noch ein wenig herumspazieren würden) und natürlich auf die „Saxonia“, unseren Segler. In Warnemünde angekommen, hatten wir wolkenlos blauen Himmel. Überhaupt war uns das Wetter sehr hold – zumindest wenn man Urlaub an Land macht. Mit einem besorgten Blick auf die Wetterkarte, die mehr Sonne und weniger Wind versprach, kamen wir am Leuchtturm und der „Kaffeetasse“ zum Halten.



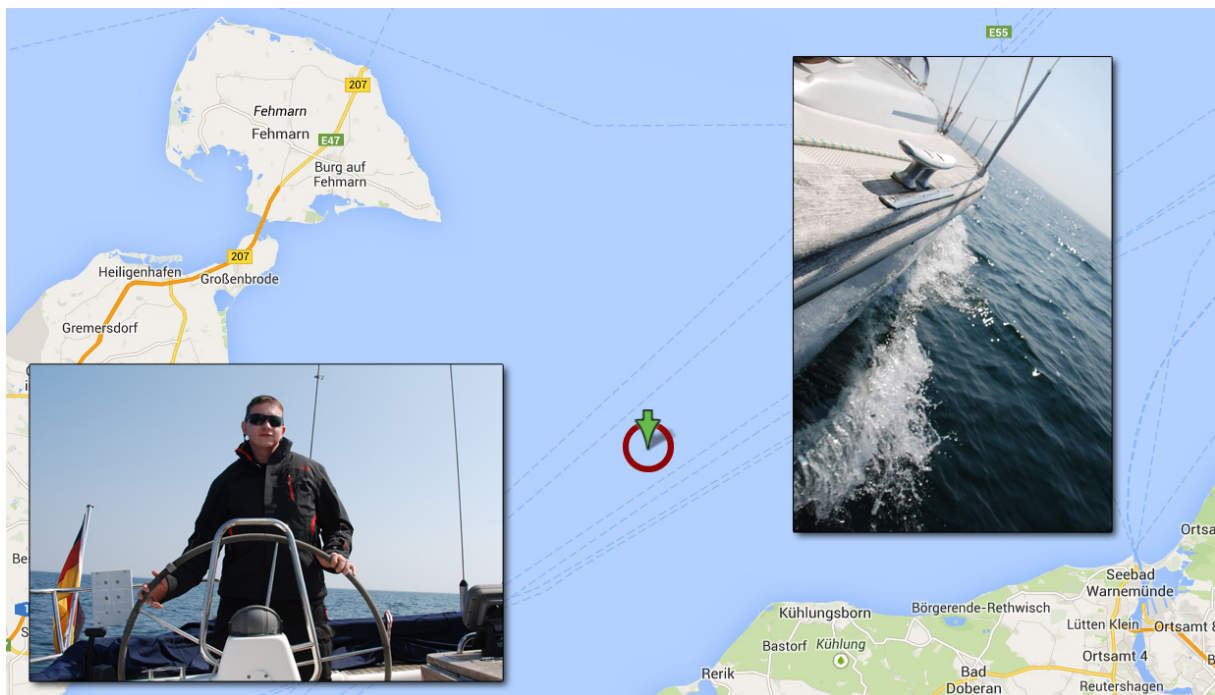
Mit einem geringen Sightseeing-Hintergedanken spazierten wir durch Warnemünde und am Strand entlang, betrachteten die kleinen und großen Schiffe, die unablässig im Hafen hin- und herfuhren, suchten und fanden ein paar Dosen und begaben uns aber schon gegen Mittag in Richtung Yachthafen „Hohe Düne“. Am dortigen Parkplatz angekommen trafen wir auf Hardy, unseren Käptn. Wir gingen in aller Eile den Speiseplan für das Wochenende durch, riefen Sören an und fuhren ein paar Kilometer zurück nach Markgrafenheide. Dort kauften wir für die Crew die benötigten Lebensmittel und als wir gerade damit fertig waren, sahen wir den blauen Volvo um die Ecke biegen. Wir entluden die Fahrzeuge und stellten sie auf den gigantischen Parkplatz vor dem Yachtclub. Über 2 Stege gelangten wir letztendlich zu unserer Yacht: ein 14 Meter langes, weißes Segelboot mit blau-schwarzem Kiel und dunkelblauem Verdeck.

Die Klamotten und Lebensmittel waren, nachdem wir uns über die Kabinenaufteilung einig geworden waren, schnell eingeräumt und sicher verstaut. Hardy gab eine ausführliche Sicherheitsanweisung und gegen 18:00 Uhr stachen wir dann doch noch einmal kurz in See. Dass dies eine gute Idee war, sollten wir bald feststellen: während wir ein paar hundert Meter vom Yachthafen und von der Küste entfernt waren, testeten wir unser Equipment und mussten zu großem Bedauern feststellen, dass sich der Zug von Großsegel in der Führung vom Mast verklemmt hatte. Es ließ sich nicht zu 100% ausfahren und hing relativ locker im Wind. Hardy, Sören und ich machten uns also an die Arbeit und versuchten die Führungsleine wieder in die Schiene zu bekommen, was sich als äußerst schweres Unternehmen herausstellte. Nach 2 Stunden des Dahintreibens mit mehrmaliger Kurskorrektur, um das Segel doch noch durch Rucken und Ziehen in die Schiene zu bekommen, hatten wir es dann auch geschafft: das Großsegel ließ sich nahezu problemlos auf und niederfahren und wir konnten beruhigt in den Hafen zurückkehren. Noch während wir den Hafen ansteuerten, machten sich die Mädels in der Bordküche daran, das Abendessen, bestehend aus Nudeln mit Hackfleisch-Tomatensoße vorzubereiten. Wir legten an, schlangen die Leinen fest um die Dalben, sicherten das Boot und tranken den obligatorischen „Anleger“.

Einmal rund um Fehmarn rum

- ▶ Yachthafen „Hohe Düne“
- ▶ Burgtiefe auf Fehmarn
- ▶ Kühlungsborn
- ▶ Rostock

Am nächsten Morgen standen wir nach einer ersten Nacht an Bord gemütlich auf, aßen zusammen Frühstück, legten unsere Rettungswesten um und verließen unter Motor gegen 11:00 Uhr den Yachthafen in Richtung Westen.



Gegen 14:00 Uhr waren unter der fachmännischen Leitung von Käptn Mombert wir auf hoher See und steuerten direkt auf Burgtiefe in Fehmarn zu. Zwischen Kühlungsborn und Burgtiefe auf Fehmarn machten wir ein MOB-Manöver („Man over board“/„Mann über Bord“) – und schafften dieses auch. Zumindest fast. Der als „über Bord gegangene Fender erwies sich als sehr schwer zu bergen und auch wenn Antja, Sören und Hardy sich alle Mühe gaben, mit dem Segler so nah wie möglich am Fender vorbeizufahren, so hatte ich doch beachtliche Schwierigkeiten, den Fender mittels Bootshaken aus dem Wasser und an Bord zu hieven. Solche Rettungsaktionen dürfen bei dieser Wassertemperatur maximal 3 Minuten dauern – ich brauchte knapp 5 Minuten. Und dabei war die See vergleichsweise ruhig, es blies kaum Wind und der Segler lag wie eine Eins im Wasser. Nach dieser unterhaltsamen Aktion legte ich mich aufs Vorderdeck, schob mir eine Sonnenbrille auf die Nase und ließ mich bräunen. Ein Buch leistete mir gute Dienste, während sich Christine, Antje, Sören und Hardy mit Navigationsbestimmung und dem Posten des Steuermanns durchtauschten.

Gegen 17:00 Uhr erreichten wir Fehmarn und hatten bei der Einfahrt in den Hafen sichtliche Probleme. Unsere erste Idee war, direkt am Hafen in Burg auf Fehmarn anzulegen, dies scheiterte jedoch aufgrund unseres Tiefgangs und der vergleichsweise flachen Hafeneinfahrt. So hörten wir ein unangenehmes Schleifen unter dem Boden, stoppten unseren Segler und wendeten in Richtung Burgtiefe auf Fehmarn. Ein Ortsname, der mir erst so richtig klar wurde. Inzwischen hatte allerdings

auch der Wind aufgefrischt und warf schon etwas höhere Wellen an die Kaimauer. Wir fuhren unter Motor auf Burgtiefe zu und durch die breite Hafenöffnung. Wir hatten einen guten Anlegeplatz ausgemacht und schickten uns an, den Segler in diese Lücke zu bugsieren. Leider war dies aufgrund des immensen Windes (den Antje und ich ja schon aus dem Vorjahr kannten) ein sehr gewagtes und gleichzeitig witziges Unterfangen, denn wie wir am Steg, mit dem Heck voraus, versuchten anzulegen wurden wir durch Wind und Wellen immer weiter in Richtung Strand gedrückt, sodass wir final zwei Plätze weiter Richtung Landesinnere die Leinen festmachen konnten. Nach dieser geglückten Aktion, bei der wir sicher *die* Attraktion des Abends für alle bereits dort liegenden Schiffe und deren Besatzung gewesen waren, klappten wir das Verdeck hoch und gönnten wir uns erst einmal zwei „Anleger“. Als Hardy versuchte, den Hafenmeister zwecks Begleichung der Liegegebühr ausfindig zu machen und dabei scheiterte, weil dieser sicher bereits im wohlverdienten Feierabend war, beschlossen wir einen waghalsigen Plan...



Wir hatten am Abend an Deck (aber unter dem Verdeck) gegessen, hatten viel gequatscht, getrunken und gegessen und waren ebenso früh ins Bett gegangen – nicht ohne die warme Dusche (Der PIN-Code für die ansonsten elektronisch verschlossene Tür wurde erstaunlich bereitwillig von Schiffscrew zu Schiffscrew weitergegeben.) auszunutzen. Es war 07:51 Uhr, als wir pünktlich in Burgtiefe auf Fehmarn die Leinen losmachten – und vom Hafenmeister immer noch keine Spur. Man sollte meinen, wir hätten uns wie die Diebe in der Nacht davongeschlichen, dem war aber nicht so. Tatsächlich hatten wir für den heutigen Tag eine große Tour geplant und würden – auch bei dieser frühen Stunde – großes Glück brauchen, um den Hafen in Kühlungsborn rechtzeitig zu erreichen. So ließen wir Hafengebühr Hafengebühr sein (im Endeffekt haben wir eine Nacht im Parkverbot „gestanden“) und steuerten unser Boot unter Motor in Richtung Fehmarnsundbrücke.



Kurz vor 09:00 Uhr hatten wir die Brücke passiert und der sehr kalte Wind blies uns um die Ohren. Und dies, obwohl der Himmel keinerlei Wolken aufwies. Antje machte sich an die Positionsbestimmung und wies mich ebenso in diese „Kunst“ ein: eine – sobald man es einmal mitgemacht hat – einfach Triangulation. Nachdem wir an der Westseite Fehmarns in Richtung Norden weiterfuhren und ich aus reiner Freude an der Mathematik immer wieder und wieder die Position ermittelte (und diese ins Logbuch eintrug) machten wir einen kleinen Schwenk und hatten nun auf der rechten Seite Fehmarn und auf der Linken, etwas weiter entfernt aber dennoch gut sichtbar Dänemark.

Die Segel waren gesetzt, der Motor aus und wir hatten ein paar Knoten Fahrt als am Heck eine Flosse aufblitzte. Schnell war das Interesse der ganzen Crew geweckt und alle hielten Backbord Achtern Ausschau nach weiteren Zeichen. Eine kleine Weile passierte gar nichts. Dann tauchten plötzlich aus der Tiefe 4 Schweinswale auf, die ich anfangs und für kurze Zeit aufgrund ihrer Körperform und -färbung noch für Delphine hielt und mich schon wunderte, was denn Delphine in diesen kalten Gewässern zu suchen hätten. Als dann aber die Köpfe mit den flachen Schnauzen und den kleinen schwarzen Augen sah änderte sich schlagartig meine Meinung.



Völlig euphorisch angesichts dieser Sichtung segelten wir um den nördlichen Teil von Fehmarn, beobachteten die riesigen Tanker und Frachtschiffe in einiger Entfernung und beobachteten die einfahrenden Passagierschiffe von Puttgarden. Der Wind lies wieder nach und wir kreuzten hin und her und versuchten so wieder etwas Fahrt aufzunehmen, was uns aber leider nicht gelang: der Wind war einfach nur weg. So mussten wir wieder unter Motor weiter und ließen das Boot in Richtung Kühlungsborn gleiten. Mit Kartoffeln und Quark, der, wie ich mir sagen lies, typischen Mittagsspeise auf Segelbooten (weil einfach zu machen und dazu nahrhaft) vertrieben wir den Hunger. Es ging quälend langsam voran und irgendwann, wir hatten die Hoffnung schon fast aufgegeben, frischte der Wind auf und wir ließen die Segel hissen.

Gegen 17:30 Uhr konnte man schon in der Ferne Kühlungsborn erahnen und gegen 20:00 Uhr lag unser Boot nach einer fast schon automatisiert ablaufenden, problemlosen Einfahrt sicher im Hafen, dieses Mal auf einem angemeldeten Platz. Wir vertäuten das Boot und liefen den Hafen entlang, um

uns dann letztendlich im Restaurant „Vielmeer“, direkt an der Promenade, niederzulassen. Das Restaurant bot nur eine kleine Karte mit einer angemessenen aber überschaubaren Auswahl und so hatten wir alle recht schnell unsere Wahl getroffen. Das Essen – und das muss man einfach erwähnen – war phantastisch. Ich hatte ein Rumpsteak mit Salzkartoffeln und Gemüse „von der Kühlung“. Das Steak war so saftig und zart zugleich, dass mir selbst beim Schreiben dieser Zeilen noch das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn ich bloß daran denke. Will sagen: das Messer fiel quasi durch das Fleisch, dass auf den Punkt genau gebraten war. Aber auch von den anderen hörte man bezüglich der Güte der Speisen kein negatives Wort.

Völlig gesättigt machten wir unseren letzten Abend an Bord der „Saxonia“ zu einem kleinen Plausch mit Wein und sonstigen alkoholischen und nicht-alkoholischen Getränken und kamen sehr spät in der Nacht erst in unsere Kojen. Am nächsten Morgen machten wir wie gewohnt das Frühstück und legten gegen 11:00 Uhr in Richtung „Hohe Düne“ ab. Dieses Mal war uns der Wind etwas besser gesonnen und wir segelten mit guter Geschwindigkeit in Richtung Osten, vorbei am Seebad Warnemünde und auf einen kleinen Abstecher sogar noch in den Hafen hinein, den wir Tage zuvor nur von Land aus gesehen hatten. Bereits gegen 14:00 Uhr erreichten wir den Yachthafen, refften unsere Segel und tuckerten unter Motor durch das Hafenbecken, vorbei an einem riesigen Katamaran und dem Dreimaster „J.R.R. Tolkien“ zum Anleger. Zwischen den Dalben hindurch bugsiierte Hardy das Boot, Antje und ich standen backbord und steuerbord breit, um die Dalben mit den Tauen „einzufangen“. Durch ein wenig mehr Wind und Wellen gelang dies nicht sofort und ich verfehlte den Dalben steuerbord um Haaresbreite. Das Boot drehte sich nun ein wenig nach rechts und ehe ich mich es versah, gab es einen kleinen Stoß und Antje meinte mit ruhiger Stimme, ich solle mal ihre Seite übernehmen, sie habe „Unfug gemacht“.

Der Unfug bestand darin, dass Sie etwas gemacht hatte, was man nie nie nie niemals machen sollte. Als sich das Boot herumdrehte und Gefahr lief gegen den Dalben zu stoßen (was letztendlich auch passiert war), hatte meine Kleine versucht, das Boot vom Dalben wegzudrücken. Leider wiegt so eine Yacht knapp 7 Tonnen und der feststehende Dalben tat sein Übriges, als ihr linker Daumen zwischen ihn und den stabilen, scharfkantigen Bugkorb mit Anker und -kette geriet.

Ich ging also auf ihre Seite und wunderte mich noch, was da wohl passiert war, als ich eine nicht geringe Blutspur sah, die von der Stelle an der sie eben noch gestanden hatte, bis zum Heck des Bootes führte. Sofort übertrug ich Christine die Aufgabe der Befestigung der Taue, nachdem ich den rechten Dalben eingefangen hatte und lief eilig zum Heck, wo Antje sich bereits mit Taschentüchern versuchte zu behelfen. Diese weichten umgehend durch und ich suchte nach einem Verbandkasten, fand diesen schnell und legte einen behelfsmäßigen Druckverband, bestehend aus einer Augenkompressionsbinde und viel Verbandsmaterial, an den Daumen an, bei dem man aufgrund der massiven Gewalteinwirkung das freiliegende Gelenk und den Knochen mit Sehen und Gefäßen sehen konnte. Zum Glück hatte sie etwas festere Segelhandschuhe angehabt, diese haben eventuell Schlimmeres verhindert. Ich schnappte meinen kleinen Tollpatsch und setzte im Büro der Hafenmeisterei einen Notruf ab, während sich die Damen vorbildlich um das aufgrund des Schocks in Tränen aufgelöste Etwas kümmerten. Aufgrund des Notrufs wurde sofort die Fähre, die Warnemünde und Rostock verbindet, gestoppt und so kam es, dass nur etwa 10 Minuten nach dem Notruf der Krankenwagen vor Ort eintraf und das traurige Unfallopfer nach ein wenig Beruhigung, ein paar Fragen und einem neuen Druckverband (der alte war völlig durchweicht) mitnahm.

Während meine Liebste also bequem chauffiert wurde und sich um nichts mehr kümmern musste (das ist gemein, ich weiß), räumten wir 4 Anderen das Boot aus, lösten die Parktickets und verluden unsere Klamotten. Ich verabschiedete mich von Hardy, nahm Sören und Christine mit zum Auto, verabschiedete mich von den beiden und stellte man Navigationsgerät auf „Klinikum Südstadt Rostock“. Als ich dort ankam, waren bereits 3 Stunden seit dem Unfall vergangen und ich sah Antje immer noch mit dem Druckverband innerhalb der Notfallambulanz sitzen und ihr Blut auf den Boden tropfen. Kurz nach meinem Eintreffen wurde sie allerdings dann auch verarztet und mit 4 Stichen genäht (es war zum Glück weder etwas gebrochen, noch so stark verletzt, dass man hätte weitere Maßnahmen ergreifen müssen) und sie kam lächelnd mit einem dicken Verband aus der Notaufnahme. Ich tröstete sie, lachte, scherzte und wir fuhren in Richtung Autobahn und Altenburg. Gegen 23:00 Uhr waren wir wieder zu Hause. Alles war gut.

Danke an Sören und Christine für den tollen Segelausflug, Danke an Hardy für die Übernahme des sicher anstrengenden Jobs, mit uns segeln zu müssen.